

Wappen, Laubwerk und Blumengehänge geliefert. In bedeutungsvollem Zusammenhang werden wir noch auf den Stainzer Hochaltar zurückkommen, ebenso auf Meister Andreas Marx in der Baugeschichte der Grazer — Dreifaltigkeitssäule, wie der Frauensäule am Lendplatz.

W o l f g a n g W e i ß e n k i r c h n e r

Unter Meister J. B. Fischer arbeitete 1660 an der Triumphpforte, vom 16. April bis 23. Juni laut Faksimile auch Wolf Weißkhircher — aus Salzburg. Ein solenner Beweis dafür, daß sich Fischers Können und Ansehen auch schon in den Nachbarländern herumgesprochen hatte. Indirekt verdanken wir es also ihm, daß sich der bedeutendste Barockmaler unseres Landes in Graz niederließ, Wolfgang's Bruder Hans Adam. Erst 1678 trat er in den Dienst der Eggenberger, 1660 schon lernte und diente Wolfgang bei Johann Baptist Fischer, damals 21 Jahre alt, Sproß einer hochbegabten Salzburger Künstlerfamilie. Nach dem von H. Egger und F. Martin erarbeiteten Stammbaum war sein Großvater Wilhelm Maler und Weinschenk, gestorben 1627, sein Vater der Bildhauer Wolfgang I. geboren 1609, gestorben 1677, dessen Neffe der Bildhauer Bartlme Obstaller (Opstal). Fischers Geselle war somit Wolfgang II., geboren 1639, gestorben 1703, Schwager des Bildhauers Simeon Fries und Bruder des berühmtesten Grazer Barockmalers Johann Adam, dessen Hauptwerk im Schloß Eggenberg zu bewundern ist. Wolfgang's II, Sohn war Bildhauer Mathias Wilhelm, sein Schwiegersohn der Bildhauer Bartlmä Pfeill.

Wolf Weißenkirchner ward später in Salzburg ein angesehener, vielbeschäftigter Meister. Laut Dehio stammen von ihm: Hochaltar zu Holzhausen 1667, Kruzifix zu St. Georgen bei Oberdorf 1667, Seitenaltar in Maria Plain 1674, Seitenaltar in Holzhausen 1679, Kanzel von Straßwalchen (vormals in Mautendorf) 1680, Hochaltar zu Obereching 1683, Salzburg-Kajetaner Engelfiguren 1685, St. Margareten bei Tamsweg Hochaltar 1687, Hochaltar von Untereching und Atlantenhermen im Hofmarstall zu Salzburg 1694, 1697 Figuren für den Mirabellgarten. Wir sehen eine stattliche Anzahl von gesicherten und — erhaltenen Werken. Dazu kommt noch ein ehrender Auftrag — nach Laibach. Die Stände gelobten schon 1664, zum Dank für die Errettung aus Türkennot eine Frauensäule aufzustellen. Erst die Pest 1680 brachte die Erfüllung des Votums. Eine Frauenstatue ward in Venedig bestellt und gegossen, aber sie gefiel nicht. Nun holte man Wolf Weißenkirchner aus Salzburg. Der formte nach dem Plane des berühmten Weikhard Freiherr von Valvasor die Modelle der Mutter Gottes und der unter ihr auf dem Postament stehenden Heiligen: Josef, Leopold, Ignatius und Franz Xaver. Den Guß vollzog der Glockengießer Schlag.

Um Wolfgang Weißenkirchner's Kunst mit der seines Grazer Lehrmeisters wie seiner Berufskollegen zu Graz und Leoben in Vergleich zu stellen, bringen wir im Bilde die Apostelfürsten für die prachtvoll gelegene Wallfahrtskirche Maria Plain bei Salzburg, die er 1674 für den dortigen Nothelferaltar lieferte. Tafel 88 zeigt einen stämmig-statuari-schen Paulus, der zur nur vier Jahre früher entstandenen Parallelfigur seines Lehrmeisters in Passail in starkem Gegensatz steht: Dieser wirkt wesentlich schlanker, zierlicher, höfischer, komplizierter. Man hat den Eindruck, Weißenkirchner hat in seiner Heimat seiner Plastik bergbäuerliche Kraft ja Derbheit in ihre untersetzte Gestalt und prallen Muskeln fließen lassen, bezeichnenderweise hat seine Gottesmutter von Seham, zuvor in Obereching — Tafel 203 in Deckers Barockplastik — 11 Jahre später entstanden, die mächtig ausladende Schüsselfalte unter dem Arm kompositionell beibehalten, sie jedoch ausgeprägt im Sinne seines einstigen Prinzipals kleinteiliger gebrochen, ja verknittert. Beim Petrus von Maria Plain (Abb. 103) scheint Weißenkirchner mehr im

Banne seines Kollegen Marx als des Meisters Fischer gestanden zu sein.

Als letzter „Geselle“ Johann Baptist Fischers ist angeführt Anna Maria Fischerin, die gleichnamige — Frau des Meisters. Als Tochter eines Altartischlers, als Gattin zweier Bildhauer, hatte sie sich gewiß manche Fachkenntnisse angeeignet, die sie befähigt hätten, etwa auch bei Holzschnitzereien mitzuarbeiten. Das war hier kaum nötig. Es ist bezeichnend, daß ihre Beschäftigung am frühesten zu Ende war. Sie bestand wohl darin, Rupfen, Zwilch, Schädter usw. nach Angaben ihres Gatten zuzuschneiden und aneinanderzunähen.

Trotzdem ist es ein außergewöhnlicher im guten Sinne moderner Zug ihres Wesens, die Werkstatt ihres Mannes nicht bloß in Ordnung zu halten, sondern in ihr auch resolut zuzugreifen, wie es eine sympathische Komponente seines Charakters ist, daß er ihr dies ermöglichte. Für die Entwicklung ihres welt-

berühmten Sohnes war es vielleicht von entscheidendem Einfluß, daß er neben dem Vater auch die Mutter plastisch „basteln“ sah. Jedenfalls hat sie, die selbst tapfer zugriff, ihn durch ihr Beispiel angespornt, gleichfalls beherzt anzupacken.

Johann Frühwirth

Vor Anna Maria Fischerin steht noch ein Gesellenname, der auch für den Kenner der barocken Schriftzüge schwierig zu „enträtseln“ ist. Dr. Robert Meeraus, der das Dokument bereits 1927 in den Blättern für Heimatkunde veröffentlichte, las ihn als Johann Freudert, setzte freilich gleich ein Fragezeichen daran. Jedenfalls wußte er mit dem Namen nichts

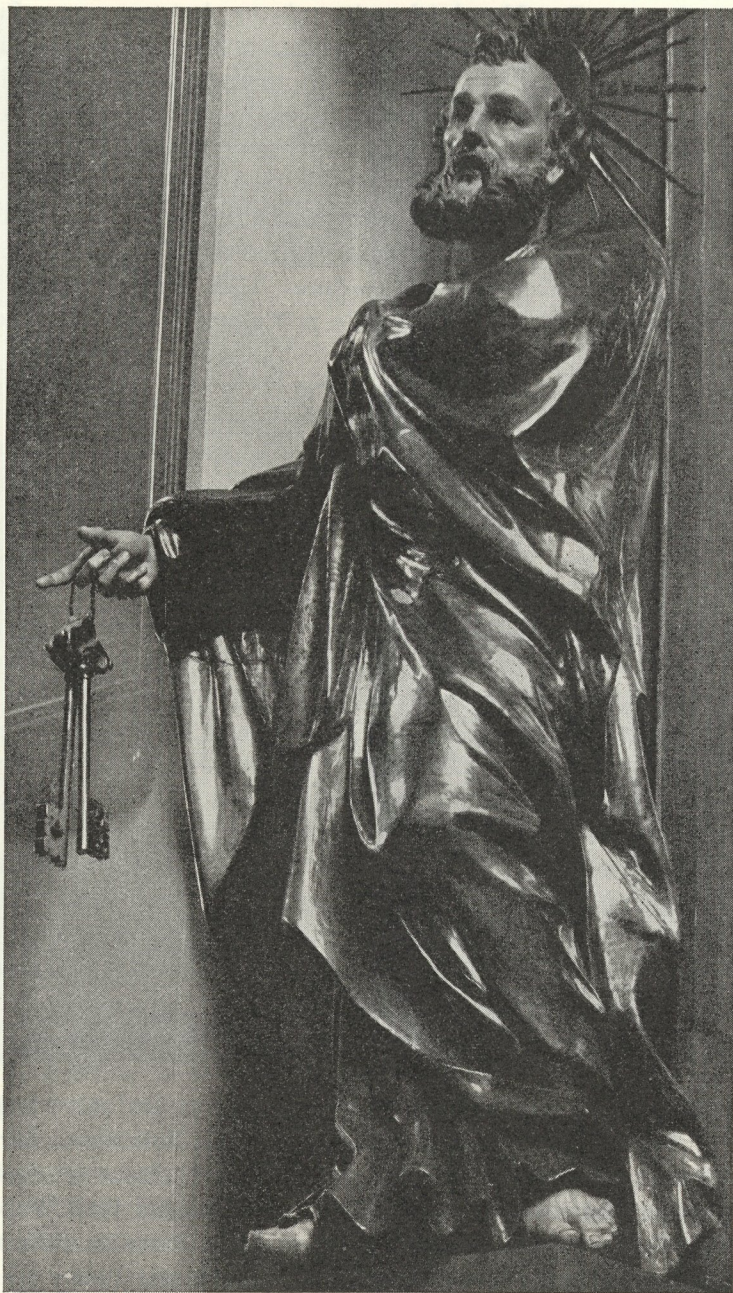


Abb. 103. Wolf Weißenkirchner: Petrus in Maria Plain